5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachrinnstraße 12 bis 14 bezw. Bölbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981
Hauptfilialen: Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7981) und Burgstraße 7 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: K. J. Bach in Halle S.

Nummer 111 — Halle, Freitag den 21. April — 1916

Ein französischer Kriegsrat über Verdun.

Beilegung der englischen Krise?

Die 4. Kriegsanleihe zu Dreiviertel eingezahlt.

Französischer Kriegsrat über Verdun.

Köln, 20. April. Die „Köln. Volksztg." meldet: General Sarrail und General Liautey wurden nach Paris berufen. Ihre Berufung dürfte im Zusammenhang mit einem in den nächsten Tagen in Paris stattfindenden großen Kriegsrat aller französischen Generale im Zusammenhang stehen, die im Rufe besonderer Tüchtigkeit sind. Unter dem Vorsitz Poincarés soll die Frage beraten werden, wie ein dem weiteren Vordringen der Deutschen auf Verdun Halt geboten werden könnte. Ob General Sarrail berufen ist, Joffre und Castelnau zu ersetzen, hängt von dem Vorschlag ab, die man von ihm für die Verteidigung Verduns erwartet. (Voss. Ztg.)

Poincaré in Verdun.

(W. T. B.) Paris, 20. April. Meldung der Agence Havas. Poincaré und Kriegsminister Roques begaben sich am Dienstag abend nach Verdun und besuchten die Abschnitte der beiden Maasufer. Der Präsident beglückwünschte die Truppen zu ihrer Tapferkeit und teilte Auszeichnungen aus. Am Donnerstag morgen kehrten beide nach Paris zurück.

Die Beilegung der englischen Krisis?

(W. T. B.) London, 20. April. Das Reutersche Bureau meldet aus angeblich guter Quelle, daß ein Ausgleich in der politischen Krise erzielt worden sei.

(W. T. B.) London, 20. April. (Reuter.) Das Preßbureau meldet: Das Ministerium hat sich in seiner heutigen Beratung über die Vorschläge geeinigt, die es in der Rekrutierungsfrage dem Parlament unterbreiten will. Diese Vorschläge werden beiden Häusern am Dienstag in einer Gesamtsitzung dargelegt werden.

Amsterdam, 20. April. Zur Beilegung der englischen Krise soll eine Formel gefunden sein, die allgemein befriedigt, aber nicht die allgemeine Wehrpflicht enthält. Für die Ostertage sind Versammlungen aller politischen Parteien anberaumt. Die meisten wollen gegen die allgemeine Wehrpflicht Einspruch erheben. Den Unruhen in Irland will man mit scharfen Maßnahmen der Regierung und der Ortsbehörden entgegentreten. In Dublin befürchtet man wegen des Versammlungsverbots an den Ostertagen Schwierigkeiten. (Voss. Ztg.)

•

Amsterdam, 20. April. Die Entscheidung, ob das Kabinett im Amte bleibt, wird am Dienstag fallen. Die Osterferien des Parlaments sind verkürzt worden. Kann Asquith am Dienstag keinen Kabinettsbeschluß in der Wehrpflichtfrage vorlegen, so werden unverzüglich Neuwahlen ausgeschrieben. Zu seiner Rede hat Asquith, wie der „Telegraaf" meldet, eine flare Mehrheit des Unterhauses für seine Kompromißpolitik. (B. Z.)

Kristiania, 20. April. Wie nachts aus London gemeldet wird, ist die politische Lage trotz aller Kompromißgerüchte sehr gespannt. Dieses Kompromiß bewegt sich bekanntlich auf der Linie einer bedingsweisen späteren Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht, deren Notwendigkeit im Prinzip anerkannt wird. Diese Lösung soll von Lloyd George und Kitchener, die die allgemeine Dienstpflicht energisch fordern, angenommen worden sein. Die Stellung des konservativen Kolonialministers Bonar Law sei noch unsicher, da sie von den Entschlüssen abhängig ist, die der unionistische Kriegsausschuß unter Sir Edward Carsons Vorsitz fassen wird. „Daily Mail" und „Daily Chronicle" betrachten die politische Lage auch jetzt noch äußerst ernst und meinen, ein Kompromiß sei die letzte Hoffnung für das Leben des Koalitionsministeriums. „Daily Mail" ist der Ansicht, Asquith werde, falls die Wehrpflichtanhänger im Ministerium zurücktreten sollten, ein noch radikaleres Kabinett bilden und durch Ausschreibung allgemeiner Neuwahlen an die Nation appellieren. Diese Kombination bezeichnet man in eingeweihten Kreisen als die wahrscheinlichste Lösung der Krise. Viele Parlamentsmitglieder treffen bereits Wahlvorbereitungen.

Kopenhagen, Die Gegner der allgemeinen Wehrpflicht berufen sich auf die früheren Erklärungen des Munitionsministers Lloyd George, daß in England nur der dritte Teil des Munitionsbedarfs der englischen Heere hergestellt werde, der Rest müsse aus Amerika bezogen werden. Durch Einführung der Wehrpflicht, so sagen die Gegner der Dienstpflicht, würde die Munitionsherstellung noch mehr gestört werden, zumal ungeschulte und weibliche Arbeiter ihre höchste Leistungsfähigkeit nur unter Anleitung geschulter Arbeiter erreichen. Die Mehrzahl der Minister ist der Anschauung, daß England den Verbündeten größere Dienste durch Versorgung der verbündeten Streitkräfte mit Hilfsmaterial erweise, als wenn es neue Truppen ins Feld schicke. Lloyd George habe früher selbst gesagt, daß sich die militärisch wichtigsten Elemente Englands schon auf den Schlachtfeldern befinden. Das müsse auch von den Vertretern Englands auf der wirtschaftlichen Konferenz der Verbündeten betont werden. Aus ganz Großbritannien häufen sich die Klagen aus Industrie- und Handelskreisen, daß die wirtschaftlichen Kräfte des Landes nicht mehr geschont werden, England dürfe nicht mehr zum Militärstaat werden, es müsse noch mehr Handelsstaat werden als bisher.

•

Ständig sich steigernde Schiffsnot in England.

(W. T. B.) London, 20. April. Der Abg. Houston äußerte sich in einem Interview mit einem Vertreter der „Daily Mail" über die Schiffsnot in England, es sei lächerlich, zu sagen, daß Deutschland beim jetzigen Tempo des Unterseebootkrieges die englische Flotte erst in zwanzig Jahren vernichten könne. Die Schiffsnot sei so groß, daß das Handelsamt die Einfuhr vieler Artikel, darunter von Obst, nach England verbieten mußte. Es fehle so sehr an britischen Schiffen, daß im März von dem 46 Dampfern, die Kohle aus Cardiff nach Italien bringen, nur drei britische Schiffe waren und daß diese nur 7,3 Prozent der Gesamtladung transportierten. Die Vermehrung der Unterseebootgefahr zeige sich auch in den Versicherungsraten, die seit der Verschärfung des Unterseebootkrieges um das Fünffache gestiegen seien. Charakteristisch sei auch die Zahl der Tage, an denen britische Häfen geschlossen seien, d. h. an denen die Behörden die Ausfahrt britischer Schiffe verhinderten. Weiter machte Houston im Unterhaus darauf aufmerksam, daß Argentinien, Brasilien und Uruguay einen beträchtlichen Teil des Kohlenbedarfs aus den Vereinigten Staaten beziehen, obwohl die Frachtraten weit höher seien als von England. Runciman erwiderte, daß der letzte Sturm in Südwales die Kohlenförderung und den Kohlentransport gestört und zu einer beträchtlichen Verminderung des Kohlenvorrates geführt habe. Die Angaben Houstons seien richtig und man könne nicht ohne Sorge bemerken, daß die amerikanische Kohle die englische in Südamerika verdränge.

Bern, 20. April. Unter der Ueberschrift: „Verproviantierungssorgen" schreibt der „Bund": Nichts wäre irriger, als anzunehmen, daß die riesige Tonnenzahl der englischen Handelsflotte, die durch den Tauchbootkrieg verursachte Verminderung des Schiffsraumes nicht zu spüren vermöchte. Alle Anzeichen sprechen gegen eine solche Auffassung. Wenn man bedenkt, welche gewaltige Aufgabe der britischen Handelsflotte zugewiesen wurde, so versteht man, daß jeder einzelne Schiffsverlust als eine nicht auszufüllende Lücke empfunden wird. Das andererseits die Schiffsfracht dadurch auf eine bisher nie erreichte Höhe ansteigen mußte, ist klar. Heute beträgt sie rund zehnmal mehr als in normalen Zeiten. England hat seine Handelsflotte mit dem Vorgeben beschlagnahmt, daß es sie selber nötig brauche. Dadurch war unsere Landesversorgung ernstlich gefährdet. Die von schweizerischer Seite eingeleiteten Verhandlungen erreichten glücklicherweise, daß England vier Dampfer freigab. Man erbittet weiteres Entgegenkommen. Ferner beauftragte die Schweiz eine angesehene Londoner Schiffsagentur, Schiffe aus der Handelsflotte anderer neutraler Länder für sie zu chartern.

Die Wertbemessung der englischen Schiffsverlust-Angaben.

Haag, 20. April. Der „Daily Telegraph" bespricht die englischen Schiffsverluste und sagt, daß die Wertangabe, die die verlorenen Schiffe und Ladungen auf 30 Millionen Pfund Sterling beziffert, nicht zutreffe, denn die Gesamtzahl der versenkten englischen Schiffe umfasse auch die Küstenfahrer, die für den überseeischen Handel unverwendbar seien. Die Schiffe aber, die die höchsten Verlustziffern aufweisen, seien gerade die, welche England am nötigsten brauche, d. h. Frachtboote mittlerer Größe, so daß man den Prozentsatz der Verluste zweimal, falls nicht dreimal höher stellen müsse, um eine wirkliche Wertschätzung des verloren gegangenen Frachtraums zu erhalten. (B. Z.)

Englische Verluste.

(W. T. B.) London, 20. April. Die englische Verlustliste vom 17. April verzeichnet die Namen von 188 Offizieren, die Verlustliste vom 18. April die von 81 Offizieren.

•

Russischer Bericht.

(W. T. B.) Petersburg, 20. April. Amtlicher Bericht vom 19. April: Westfront: In Gegend Dünaburg, südlich vom Dorfe Garbunowka, machten die Deutschen in der Nacht zum 18. April einen Feuerüberfall auf einen unserer Gräben beim Dorfe Ginowka (900 Meter südlich Garbunowka). Darauf griffen sie an und nahmen uns den Graben. Durch einen Gegenangriff wiesen wir jedoch den Feind zurück. In der Gegend westlich Postawy zerstreute unsere Artillerie eine feindliche Kolonne.

Galizien: In der Gegend nordwestlich von Kramenetz und in der Gegend der oberen Strypa brachte der Feind einige Minen zum Auffliegen.

Schwarzes Meer: Eines unserer Unterseeboote verjagte, obgleich es von einem Flieger, allerdings erfolglos angegriffen wurde, unter heftigem Feuer der feindlichen Batterien jede der Einfahrt in den Bosporus einen Dampfer und ein Segelschiff.

Kaukasusfront: Bei Alchkala (38 Kilometer westlich Erzerum) eroberten unsere Truppen im Nachtangriff eine stark befestigte Bergkette von einer Höhe von mehr als 2½ Werst über dem Meeresspiegel. Wir machten vier türkische Offiziere und 120 Askaris zu Gefangenen. Der Feind ließ außerdem noch einige hundert Tote auf dem Platze. Einige feindliche Abteilungen, die kürzlich von der Halbinsel Gallipoli antransportiert worden waren, wurden vollständig vernichtet, während andere türkische Truppen, die an dem Kampfe teilnahmen, in unserem Feuer bei einem Bajonettangriff schwere Verluste hatten.

•

Torpediert.

Rotterdam, 20. April. Nach einer „Times"-Meldung ist der englische Dampfer „Harrovian" torpediert worden. Der Kapitän und 17 Mann sind gelandet. Die übrigen werden vermißt. Der englische Segler „Candenin" wurde in den Grund gebohrt. Der Kapitän und 24 Mann sind gelandet. (B. Z.)

Die Erfolge unserer Zeppelinangriffe.

(W. T. B.) Berlin, 20. April. Die Engländer schweigen sich über die letzten Angriffe unserer Luftschiffe aus, was recht begreiflich erscheint, da unsere ungewöhnlich zahlreichen Unternehmungen am Anfang dieses Monats ungewöhnlich große Erfolge gezeitigt haben. Bei dem Angriffe auf London selbst, in der Nacht vom 31. März zum 1. April wurden die Docks, gegen die er sich in erster Reihe richtete, bei weitem am schwersten und wirkungsvollsten getroffen. Daneben wurden viele Brände und großer Schaden in der Great Eastern Street und in der Great Tower Street beobachtet, wo unter anderem eine Fabrik zerstört wurde; ebenso in der Mary-le-Bone Road. Es wurden Bomben in der Nähe der Towerbrücke und der London Bridge geworfen, wobei ein Dampfer fer schweren Schaden erlitt. Im Holland-Park wurde eine Flugzeughalle vernichtet, dabei einige Soldaten getötet und mehrere verwundet. Außerdem brannte ein Schuppen ab. In den Katharin- und London-Docks wurden mehrere Werkstätten zerschittet, so daß 350 Leute die Arbeit nicht wieder aufnehmen konnten. Auch wurden vier bewaffnete englische Handelsdampfer getroffen. In der Westindian-Farm wurden mehrere Luftabwehrgeschütze vernichtet. Im Commercial-Dock wurden mehrere Schiffe und ein Eisenbahnmaterialschuppen schwer beschädigt. An der Tilburnbrücke wurden mehrere Luftabwehrgeschütze außer Gefecht gesetzt und ein Schuppen zerstört. In Purfleet wurde eine Munitionsfabrik vernichtet. Am Humber wurden große Brände verursacht, in der Nähe von Grimsby eine Batterie und eine Kaserne zum großen Teil zerstört. In der Stadt selbst wurden umfangreiche Schäden beobachtet, namentlich an der Gasanstalt, dem Elektrizitätswerk und einem Vorortbahnhof. Außerhalb der Stadt wurde eine Munitionsfabrik zerstört, eine andere beschädigt. In Sunderland hatten die Dockanlagen und Werften, namentlich die Werft von Swan Kanter und Viggam Richardson, sehr zu leiden. Auf der Helling ist ein Schiff umgefallen. Ferner wurden mehrere Schiffe von Bomben getroffen, mehrere Fabriken außerhalb der Stadt, darunter eine Munitionsfabrik, beschädigt und ein Materialmiddlesbrough schweren Schaden an. In Edinburg und Leith wurde großer Schaden an Munitionslagern und Eisenwerken angerichtet. Mehrere Fabriken liegen in Trümmern. Eine Munitionsfabrik ist zerstört. Eine Eisenbahnstation wurde beschädigt und ein Zug, der dort hielt, zerstört. Im Hafen wurden mehrere Schiffe getroffen, darunter ein Viermaster fast ganz vernichtet, ein Transportdampfer mit Kriegsmaterial so schwer beschädigt, daß er seine Reise nicht antreten konnte. Am Tyne wurde in Hadam eine Munitionsfabrik zerstört, in Newcastle die Tynebrücke fast vollständig in Trümmer gelegt, die Werften und Hafenanlagen an beiden Ufern des Flusses schwer beschädigt. In Helberne und Goetheed wurden mehrere Fabriken und Schiffsbauanstalten außer Betrieb gesetzt, in Ryton eine Munitionsfabrik zerstört. Außerdem sollen mehrere Kriegsschiffe und Marineneubauten schwer beschädigt worden sein, doch sind diese Meldungen noch nicht nachgeprüft.

Die 4. Kriegsanleihe zu Dreiviertel eingezahlt.

(W. T. B.) Berlin, 20. April. Von der vierten Kriegsanleihe waren bis zum 18. April, dem ersten Pflichtzahlungstage für 30 Prozent, insgesamt 8127,9 Millionen Mark, d. h. 75,9 Prozent der Gesamtzeichnungen von 10712 Millionen Mark, eingezahlt.

•

Wilsons Antwortnote.

Berlin, 20. April. Der hiesige amerikanische Botschafter hat im Auswärtigen Amt gestern abend die Antwort der amerikanischen Regierung auf die deutsche Sussexnote persönlich überreicht. Wie man hört, ist das Schriftstück sehr lang. Der Text der eigentlichen Note umfaßt 7 Seiten, dazu kommt ein Anhang mit ausführlichen Daten, der ungefähr zwei Seiten umfaßt. (Voss. Ztg.)

•

Amnestie in Bayern für Kriegs-Teilnehmer.

(W. T. B.) München, 20. April. König Ludwig hat zu Ostern im Gnadenwege eine große Anzahl weiterer Strafverfahren gegen Kriegsteilnehmer niedergeschlagen, die minder schwere vor der Einberufung zu den Fahnen verübten Verbrechen zum Gegenstand hatten.

Stichhaltlose Friedensgerüchte.

Berlin, 20. April. Die „Norddeutsche Allg. Ztg." schreibt: Erneut sind Gerüchte von Friedensangeboten unserer Feinde in Umlauf gesetzt worden. Es wird z. B. behauptet, daß von russischer Seite Schritte zur Anbahnung von Verhandlungen unternommen worden seien. Wir stellen fest, daß an hiesigen amtlichen Stellen von solchen Schritten nichts bekannt ist. Alle diese Gerüchte beruhen auf Erfindung.

Eine interessante Völkerrechtsfrage.

Lugano, 20. April. Römischen Blättern zufolge protestierte der aus Malta entflohene deutsche Leutnant Silentschar, welcher der Besatzung der „Emden" angehörte, gegen die Auslieferung an England. Silentschar war es gelungen, die Küste von Sizilien zu erreichen, war dort aber von den italienischen Behörden verhaftet worden. Italien befindet sich, so wendet er gegen seine Auslieferung ein, noch nicht im Kriege mit Deutschland. Es ist noch nicht bekannt, wie die italienische Regierung dieser interessante Völkerrechtsfrage lösen wird. Die Malteser Behörde wird nach Sizilien eine Untersuchungskommission senden, welche feststellen soll, ob die Mannschaft des italienischen Seglers, auf dem Silentschar entkommen ist, dessen Flucht unterstützte. (Voss. Ztg.)

Die holländische Tabakausfuhr nach Deutschland wieder gestattet.

Amsterdam, 20. April. Dem „Telegraaf" wird gemeldet, die Ausfuhr von Tabak aus den Niederlanden nach Deutschland ist wieder gestattet. (Tägl. Rundsch.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191604214/fragment/page=0001

Der Bericht der Oberst'n Heeresleitung.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 20. April.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Im Ypern-Bogen gelang es den deutschen Patrouillen, an mehreren Stellen in die englischen Gräben einzudringen, so an der Straße Langemark—Ypern, wo sie etwa 600 Meter der feindlichen Stellung besetzt und gegen mehrere Handgranatenangriffe fest in der Hand behalten haben. Ferner wurde bei Wieltje und südlich von Ypern wurden Gefangene gemacht, deren Gesamtzahl ein Offizier, 108 Mann beträgt; zwei Maschinengewehre wurden erbeutet.

Oestlich von Tracy-le-Mont hat sich gestern abend gegen unsere Linie abgeblasenes Feuer nur in den eigenen Gräben der Franzosen verbreitet.

Im Maas-Gebiet richtet der Feind heftiges Feuer gegen die ihm auf dem Ostufer entrissenen Stellungen. Im Caillette-Walde entwickelte sich aus seinem Vorbereitungsfeuer gegen Abend ein starker Angriff. Er gelangte an einer vorspringenden Ecke in unserm Graben; im übrigen wurde er unter für die Franzosen schweren blutigen Verlusten und einigen an Gefangenen abgewiesen.

In der Woevre-Ebene und auf der Cotes südöstlich von Verdun wird der Artilleriekampf mit großer Heftigkeit von beiden Seiten fortgesetzt. Infanterietätigkeit gab es dort nicht.

Oestlicher und Balkan-Kriegsschauplatz:

Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.

Oberste Heeresleitung.

Der amtliche österreichische Heeresbericht.

(W. T. B.) Wien, 20. April. Amtlich wird verlautbart:

Russischer und Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Infolge günstigerer Sichtverhältnisse waren die Artilleriekämpfe gestern auf zahlreichen Frontstellen wieder lebhafter. Der Gipfel des Col di Lana ist im Besitz des Feindes. Im Sugana-Abschnitt griffen die Italiener unsere neuen Stellungen vergeblich an.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes
v. Hoefer, Feldmarschallleutnant.

Der Wirtschaftskrieg nach dem Kriege.

(Schluß.)

Ein weiterer Artikel der gleichen Nummer der Wochenschrift befürchtet, daß die vorschnellen Ankündigungen eines Wirtschaftskrieges mit Deutschland für England eine schwere Gefahr bedeuten. Wer erwas besser unterrichtet ist, weiß, wie unsere schlauen Feinde die Drohung eines Handelsboykotts als einen Beweis dafür ausbeuten, daß Englands Idealismus lauter war, daß England taucrno eifersüchtig war auf Deutschlands Handelserfolge, und daß es sinnlos ist, von Frieden zu reden, wenn dem Kriege der Heere nun ein Krieg der Zolltarife und der Hungersnot folgen soll. England muß ferner sich vor der Falle hüten, daß es versucht, im voraus wirtschaftliche Verträge mit Bundesgenossen abzuschließen, deren Ideen weltenweit von den englischen entfernt sind. Das wahrscheinliche Ergebnis der Wirtschaftskonferenz der Verbandsmächte wird ein Vertrag sein, ihre Hilfsmittel für die Zeit des Wiederaufbaues nach dem Kriege zusammenzulegen. Der Gedanke, in dem halben Europa ein Freihandelsgebiet zu schaffen, ist ferner gewiß etwas Anziehendes. Aber eine Verstärkung des Freihandels ist ja gerade nicht das, was unsere Schutzzöllner wollen. Sie wollen den Schutzzoll, nur etwas weniger Schutzzoll gegen die Franzosen als gegen die Deutschen. Aber weshalb sollen wir zu der großen Schwierigkeit, die britischen und kolonialen Interessen zu versöhnen, noch die unendlich viel größere Schwierigkeit hinzufügen, britische, koloniale und einen Teil, aber auch nur einen Teil der festländischen Interessen unter einen Hut zu bringen, unter Ausschluß und zum Schaden aller anderen?

d. In einem Leitartikel von „Daily News and Leader" vom 10. d. wird ausgeführt: Wir haben aus dem Kriege die Lehre gezogen, daß die deutschen Handelsmethoden kriegerischen Abenteuern dienstbar gemacht wurden und daß deutsche Bankgeschäfte und Handel gleichzeitig Instrumente der deutschen Diplomatie gewesen sind.

Nun gibt es eine extreme Richtung, die sich die Sache leicht macht, indem sie den Ausschluß Deutschlands vom internationalen Handel für eine Reihe von Jahren verlangt. Das würde allerdings eine Strafe sein, aber auch für uns insofern, als wir dann ebenso wenig an Deutschland verkaufen könnten. Der einzige annehmbare Grund für derartige Politik wäre im Kriegszustand selbst zu suchen. Deutschland läßt sich in neutralen Ländern Kredite eröffnen für enorme, fertig zu stellende Warenmengen, mit denen nach dem Kriege die Welt überschwemmt werden soll. Mit diesen Krediten werden Wolle in Süd- und Baumwolle in Nordamerika gekauft, natürlich nicht um die Ware zu empfangen, sondern um unsere eigenen Versorgungen zu schmälern. Wäre einmal bekanntgegeben, daß Deutschland keinen Handel mit den Verbandsmächten nach dem Kriege würde treiben können, so würde dies natürlich das Aufhören dieser Kredite bedeuten.

Wir müssen uns darüber klar werden, daß ein wirtschaftlicher Boykott keine Strafe ist. Wir wollen doch eine Kriegsentschädigung von Deutschland haben, und wie soll ein Land die bezahlen, das nicht allein bankerott ist, sondern das man jeder Möglichkeit beraubt, Geld zu verdienen?

Die Wirtschaftspolitik des Verbandes weist nach einer anderen Richtung. Der Gedanke eines Kollorevieres scheint bei den diametral entgegengesetzten wirtschaftlichen Bedingungen Frankreichs, Englands, Rußlands und Italiens aus. Ebenso die Idee eines dreifachen Tarifs, nämlich eines solchen für unsere Kolonien, eines anderen für unsere Verbündeten und eines dritten für die feindlichen Länder. Das wäre eine phantastische Art von wirtschaftlichem Zusammenschluß, wenn wir von unseren Kolonien und unseren Bundesgenossen einer Zoll erheben wollten, statt ihnen wie bisher einen freien Markt zu geben. Die einzige Folge würde der Niedergang unseres Handels sein und der Schutz des Großbetriebs und der Industrie auf Kosten der Verbraucher sein.

Was wir brauchen ist Freihandel, durch den allein wir den Krieg haben finanzieren und den wir auch vom militärischen Standpunkt aus nicht entbehren können.

Das zu erstrebende Ideal wäre eine Politik des Freihandels unter den Verbandsmitgliedern, wobei es den anderen Mächten freistünde, unserem Beispiel zu folgen. Hoffentlich kommt diese Betrachtung.

Inzwischen sind noch andere Dinge zu tun. Der Verband bildet heute eine große zu gegenseitigem Nutzen begründete Handelsgesellschaft. Laßt uns die Fortführung dieser Gesellschaft in die Wege leiten und veranlaßt die Konferenz Schritte zu tun, damit unser Kredit zu gegenseitigem Nutzen erbeitet, statt daß er von internationalen Geldleuten, hauptsächlich deutschen, ausgebeutet wird. Es liegt in unserer Macht, eine finanzielle Basis zu schaffen, die für uns und unsere Bundesgenossen eine ausreichende Verteidigungswaffe gegen die deutschen Methoden sein wird. Schließlich sollte die Konferenz ihre Aufmerksamkeit auf Erziehungszwecke, Universitätsförderung, die Heranziehung von kaufmännischen Sachverständigen, auf die Vereinfachung kaufmännischer Methoden und auf die Verbesserung unseres Konsulardienstes richten. Nur so können wir nach dem Kriege unseren Handels unverwundbar machen.

Besondere Beachtung verdient wegen der Beziehungen des Blattes zu Asquith der nachfolgende Leitartikel der „Westminster Gazette" vom 23. 3.: Es ist zu begrüßen, wenn der australische Premierminister Hughes die britischen Vertreter auf die Pariser Konferenz begleitet. Hughes hat sich für eine bestimmte Handelspolitik ausgesprochen, aber dabei ist Verschiedenes zu beachten, es müssen in dieser Sache alle Vertreter unserer Kolonien, die diejenigen unserer Bundesgenossen berücksichtigt werden. Für einen meg Hughes Kenntnis und Erfahrung maßgebend sein, aber für letztere muß alles genau geprüft werden.

Wenn Hughes z. B. befürwortet, einen dreifachen Zolltarif einzuführen, einen niedrigen für die Erzeugnisse der britischen Kolonien, einen mittleren für die Bundesgenossen und die übrigen Mächte und einen höchsten für die Deutschen, so ist das ohne Mitwirkung der Bundesgenossen ohne Wert. Hughes wird, falls Schwierigkeiten hierbei entstehen, die Angehörigen der Dominion dann übergehen können, daß der keine Obstruktion der britischen Regierung in Frage steht. Man wird auch damit rechnen müssen, daß Hughes die Ergebnisse der australischen Arbeitergesetzgebung in England einführen wünscht, z. B. Achtstundenarbeitstag, Einrichtung von Schiedsgerichten zur Festsetzung von Mindestlöhnen, von welchen Gerichten man weiß, daß sie den Ansprüchen der Arbeiter günstig gesinnt sind, Bevorzugung der zu Gewerkschaften zusammengeschlossenen gegenüber den freien Arbeitern, Auferlegung von Verbrauchssteuern auf Güter, die in Betrieben hergestellt sind, die ihre Arbeiter unter einem „angemessenen und verständigen" Lohn bezahlen, Zahlung von Kriegsprämien von 10 Schilling die Woche an jeden Mann und jede Frau über 60 Jahre, die ihren Lebensunterhalt nicht erwerben können. Wir möchten fragen, ob diejenigen, die den Teil der australischen Politik befürworten, auch mit der Möglichkeit der Einführung der anderen Teile dieser Politik in England rechnen.

Wir müssen ferner fragen, ob das, was für die Kolonien und unsere Bundesgenossen passt, auch dem allgemeinen Interesse der Bevölkerung von Großbritannien entspricht. Wir haben 47 Millionen Einwohner, die zum großen Teile durch überseeische Einfuhr ernährt werden. Das bedeutet, daß wir seine Schutzpolitik treiben können, ohne unsere Bevölkerungszahl beträchtlich zu vermindern. Wir können die Zufuhr aus dem eigenen Lande etwas erhöhen, wir hoffen auf vermehrte Zufuhr aus unseren Kolonien und können auch damit rechnen, aber billige und reichliche Zufuhren aus allen Quellen bleibt das Lebensinteresse des größten Teiles des britischen Volkes. Darin liegen auch die Interessen eines großen Teiles unserer Händler, die sich mit auswärtigem Handel befassen und die Wettbewerb mit fremden Konkurrenten auf neutralen Märkten betreiben. Wenn wir aus patriotischen oder politischen Gründen nach dem Kriege unseren Handel mit den Mittelmächten abschneiden, so müssen wir ernsthaft unsere Herstellungskosten berechnen, und den Umstand ins Auge fassen, daß wir uns in einen sehr ernsthaften Nachteil auf den neutralen Märkten versetzen. Besonders müssen wir die Kosten unserer Schiffahrt berechnen, die herabgehen oder stationär bleiben wird, wenn wir eine Politik verfolgen, die die Verminderung oder den Stillstand unseres auswärtigen Handels zur Folge haben wird. Wir hören jetzt viel Gerede von einem überwundenen Standpunkt unserer Handelspolitik, wovon nur richtig ist, daß durch unsere Nachlässigkeit oder mangelhaften Betrieb der Wissenschaften der Feind jetzt den Vorrang auf dem Gebiete der Munitionserzeugung hat. Wir übertreiben nicht, wenn wir sagen, daß unsere Schiffahrt mit wir die Sache des Verbandes so wesentlich gefördert haben, auch für uns sehr wichtig war. Die Schiffahrt ist aber gegenwärtig kaum nur unter weiter gehenden Gesichtspunkten einer Freihandelspolitik, worum sich durch den Krieg nichts geändert worden ist. Wir müssen Acht geben, daß nach dem Kriege keine Politik eingeführt wird, die die Quellen unserer Kraft beeinträchtigt.

Im Zusammenhang mit diesen Ausführungen bes Regierungsorgans über Hughes ist von Interesse, das laut „Daily News and Leader" vom 20. 3. Reuter unter dem 18. 3. als Kabelmeldung folgende scharfe Kritik des Melbourner Argus an den Reden von Hughes verbreitete.

„Hughes hat sich den einst sehr populären Gedanken zu eigen gemacht, daß Großbritannien durch eine geschlossene organische Verbindung mit seinen Kolonien gestärkt werden kann. Früher und kürzlich gemachte Erfahrungen sprechen dagegen. Die Stärke und die Einheit des Reichs wird gerade durch die zwischen den Kolonien und dem Mutterlande bestehenden schwachen Bande gemahnt. Das beweist die auf das Exempel gemachte Probe. Warum sich also einmischen? Mr. Hughes sollte sich um die dringenden Ihn zu Hause erwartenden sozialen und wirtschaftlichen Probleme entfaltet um eine Politik kümmern, die das ganze nationale wirtschaftliche und soziale Leben des Reichs umfaßt.

Im gleichen Maße, wie der Zusammenhang Englands mit seinen Kolonien enger und genauer umschrieben wird, wachsen die Aussichten auf Umstimmigkeiten. Diese Gefahr findet ihre Bestätigung in der Aufnahme, die die Reden des Ministerpräsidenten in der englischen Presse gefunden haben. Es ist klar, daß wenn der eine Teil zufrieden ist, der andere mehr oder weniger unzufrieden sein muß.

f. Die „Times" vom 7. 4. berichten: Die Vertreter freihändlerischer Bestrebungen in der Manchester Handelskammer sprachen sich gestern auf einem Frühstück, das ihnen in Claridges Hotel gegeben wurde, über die Aussichten des Freihandels nach dem Kriege aus.

Sir John Simon sagte, daß er sich sehr, bezüglich der Anschauungsweise seiner Landesleute, irren würde, wenn er dächte, daß diese nach dem Kriege einen neuen und noch barbarischeren Tarifkrieg wünschten. Vielmehr sei nach errungenem Siege das dringendste Bedürfnis des Landes und besonders seines Handels ein fester und dauernder Friede.

Lord Bruce sagte, daß das Land nicht im geringsten durch irgendwelche Konferenzbeschlüsse verpflichtet werden dürfe, bevor es zu Vorschlägen wirtschaftlicher Art selbst Stellung genommen habe. Man wisse einstweilen noch nicht, in welcher Verfassung das Ende des Krieges die Welt antreffen werde. Niemand habe aber bisher daran gedacht, wie die fiskalischen Anordnungen, die jetzt vorgeschlagen seien, auf die neutralen Staaten wirken würden. Sei es denn überhaupt klug, jetzt, wo man noch den militärischen Kampf noch gar nicht heraus sei, schon von einem Tarifkrieg nach dem Kriege zu reden?

Mr. Barclay sagte, es sei ein Fehler, anzunehmen, daß die Bevölkerung von Lancashire Schutzzölle wünsche. Mr. Drummond Fraser sagte, die Produzenten in Lancashire verstünden ihr Geschäft und hätten keine Lust einen Handel von 120 bis 130 Millionen im Jahre für 7 bis 8 v. H. zu opfern.

Diese Veranstaltung war den Schutzzöllnern ein Dorn im Auge, wie die höhnischen Aeußerungen über die Märtyrer von Manchester in der „Morning Post" vom 6. 4. beweisen, wo es heißt: Die Direktoren der Handelskammer in Manchester, die wegen ihrer ausgesprochenen Anhänglichkeit an den geheiligten Grundsätzen des Freihandels gezwungen waren, zurücktreten sollen beute bei einem Frühstück gefeiert werden. Die Speisenfolge wird reichhaltig, man könnte sagen, friedensmäßig sein, um den Märtyrern wenigstens eine der schweren Stunden ihres ruhmreichen Lebens zu versüßen. Sir Hugh Bell, der unlängst vorlegte, es würde für England schädlich sein, Teile von Deutschlands Handel zu erobern, selbst wenn es dazu imstande wäre, wird den Vorsitz übernehmen und Lord Beauchamp den Trinkspruch auf die Märtyrer ausbringen. Sir John Simon, Lord Bryce und Viscount Bryce sind ganz passenderweise unter den Rednern. Es sei auch erwogen worden, so hört man, ob Mr. Runciman eingeladen werden solle. Zwar habe man geglaubt, Runciman könne ganz ruhig über Freihandel sprechen, da keine Reporter zugegen sein würden; man habe aber doch gefürchtet, daß, wenn irgend etwas durchsickere, so in der Atmosphäre der Pariser Konferenz nachteilig beeinflußt werden könnte.

g. Ein Leitartikel der „Morning Post" vom 24. 3. führt aus: Die Freihandelspolitiker kämpfen jetzt ein Rückzugsgefecht. Ihre Bundesgenossen, die deutschen Einfuhrhäusler, sind zwar durch den Krieg beträchtlich geschwächt, man erwartet aber, sie nach Kriegsende in voller Stärke zurückkehren zu sehen. So lange soll eine Entscheidung hingehalten werden. Deshalb verbringt das Handelsamt mit Ausschußuntersuchungen und Ausschußnennungen und Ausschußvorbereitungen möglichst viel Zeit. Runciman, der entschlossen ist, es zu nichts kommen zu lassen, weiß, daß das Land gegen ihn ist, hofft aber, sich von einem Schützengraben in den andern zurückziehen zu können, bis der Friede kommt. Freilich haben die Sprenggranaten Hughes allerhand Bestürzung hervorgerufen. Das Abweberfeuer der Freihändler ist nur sprunghaft. Die Schreckensbilder, die die „Westminster Gazette" ff. o. unter e) dem englischen Arbeitgeber von der Einkehr australischer Zustände in England ausmalt, werden auf ihn keinen Eindruck machen, er hat ja unter einer Freihandelsregierung genug gelitten unter Achtstundentag, Zwangsversicherung usw. Aber der englische Arbeiter sollte sich merken, wie die Freihändler die Kapitalisten mit Vorteilen, die dem Arbeiter erwachsen könnten, vom Schutzzoll fortzuschaffen suchen.

Solche Taktik ist traurig und erkennegend in einem Zeitpunkte, wo selbst Manchester sich vom Freihandel abwendet. Der englische Arbeiter beginnt einzusehen, daß er durch die Häuser, die deutsche Waren einführten und unter dem Vorwand billiger Preise England ganzer Industriezweige beraubten, in die Irre geführt wurde.

Er erkennt in ihnen jetzt die Verräter englischer Interessen, die das Land in seine jetzige gefährliche Lage gebracht haben. Er sieht, daß die Riesenstärke, die Deutschland befähigt, drei Viertel von Europa zu bekämpfen, zum Teil auf dem Reichtum beruht, den es aus englischen Quellen schöpfte. Und er kann sich der Einsicht nicht verschließen, daß die Politik freien Zutritts zu unseren Märkten aufhören muß, wenn wir unsere Stellung als erstklassiges Industrieland in der Zukunft behaupten wollen.

h. Der „Daily Express" vom 6. 4. sagt am Schlusse eines Leitartikels: Freihandel ist ja von uns nie vertreten worden, aber selbst wenn er vor dem Kriege richtig war, nach dem Kriege ist er sicher falsch. Denn der durch übermäßige Abgaben infolge des Krieges belastete Industrie muß der einheimische Markt als Reservat erhalten werden. Auch muß die Abgabenlast durch einen Zolltarif gemindert werden, der einen Teil der Last auf solche Ausländer, die den englischen Markt beschicken wollen, abwälzen würde.

Zwei Leute muß man heute vergessen: Cobden und den Deutschen!

Ehrentafel.

Pflichttreue.

Während eines schweren Gefechtes des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 111 war eine Meldung an das Nachbar-Regiment zu überbringen. Der Wehrmann Forster (ein Hafner auf Radolfzell) und der Ersatz-Reservist Hertrich (ein Bandwirt aus Weßkingen, Amt Engen) meldeten sich hierzu freiwillig. Im stärksten Artillerie- und Infanteriefeuer arbeiteten sie sich über vollständig offenes Gelände vor. Da ihnen aber die Gegend unbekannt war, verirrten sie sich und stießen auf die feindliche Stellung. Hertrich bekam einen Schuß und war sofort tot. Forster bekam einen Schuß in den Stücken und Oberschenkel. Schwerverwundet blieb er hier von vormittags 11 Uhr bis nachts 10 Uhr liegen, beständig den Gegner beobachtend. Als dieser um in der Dunkelheit zu schanzen anfing, schlich sich Forster an den feindlichen Graben, nahm dort einen Leuchtraketenapparat und ein Gewehr fort, bestieg dieselben an sein Koppel und kroch zurück. Ohnmächtig wurde er bei Tagesanbruch von einer Patrouille gefunden, die ihn zum Verbandsplatz brachte. An demselben Abend im Feldlazarett eingeliefert, teilte er schriftlich dem Kompagnieführer seine Beobachtungen mit. Die wichtige Aufklärung ergaben. Leider erlag der Tapfere seinen Wunden. Kurz vor seinem Tode aber erreichte ihn die wohlverdiente Auszeichnung, das Eiserne Kreuz 2. Klasse.

Ein schneidiger Zugführer.

In der Champagneschlacht, am 28. Februar 1915, bemerkte der Offizierstellvertreter Eichner aus Breslau von der 1. Kompagnie eines Schlesischen Infanterie-Regiments, die auf dem rechten Flügel des Bataillons lag, daß der Feind beim Nachbar-Regiment durchgebrochen war, so daß die Kompagnie in Gefahr schwebte, abgeschnitten zu werden. Eichner meldete dies sofort und erhielt mit seinem Zuge hinter der Stellung entlang, dem in immer dichteren Kolonnen durchdringenden Feind in die Flanke.

Trotzdem die Franzosen ein rasendes Feuer auf den ausgeschwärmt über die Ebene vorgehenden Zug, dem sich noch ein Zug der 3. Kompagnie anschloß, eröffneten, ging Eichner mit gefaßtem gezogenem Degen unter Hurrarufen, seinen Zug weit vorausstellend, gegen den überlegenen Feind vor, um seinen Kameraden Hilfe zu bringen. Da wurde er durch einen Schuß in das Bein verwundet und stürzte. Doch raffte er sich mit aller Kraft wieder auf und stürmte, seine Leute anfeuernd, mit erhobenem Degen wieder vor. Da er aber ihn bereits ein zweites Geschoß und verwundete ihn schwer an beiden Oberschenkeln, so daß er nicht weiter kann.

Eichner erhielt bereits im Oktober 1914 das Eiserne Kreuz 2. Klasse.

Tapferkeit und Ausdauer.

Während der schweren Kämpfe war es dem Gegner eines Morgens gelungen, in einen Teil der Stellung der 9. Kompagnie des 4. Oberschlesischen Infanterie-Regiments Nr. 63 einzudringen. Durch lebhaftes Flankenfeuer belästigte er von hier aus die Stellung der 9. Kompagnie. Sofort meldeten sich Freiwillige zur Vertreibung der Eindringlinge. An der Spitze des freiwilligen Sturmtrupps stürmte der Gefreite (Landsturmmann) Joseph Karl (aus Steine, Kreis Breslau) und der Reservist Horst Seipt (aus Heidenau bei Dresden) mit lautem Hurra in das vom Gegner besetzte Grabenstück ein. Der völlig überraschte Feind floh und ließ bei seiner eiligen Flucht Gewehre und Sachen im Stich. Karl und Seipt errichteten nun hier das Feuer mit ihren Kameraden am Ende des wiedereroberten Grabens trotz stärksten feindlichen Artillerie- und Minenfeuers eine Sandsackbarrikade und verteidigten das Grabenstück drei Tage lang so tapfer, daß alle weiteren heftigen Angriffe der Gegner scheiterten. Durch eine feindliche Mine erlitt der Reservist Horst Seipt eine schwere Beinverwundung.

Gefreiter Karl und Reservist Seipt wurden für ihre Tapferkeit und Ausdauer mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

Erbitterter Gegenangriff.

Am Morgen griffen die Franzosen die Stellung des 1. Bataillons des 12. Schl. Infanterie-Regiments Nr. 177 nach äußerst heftiger Artillerievorbereitung an. Da fast die ganze Besatzung des vordern Grabens gefallen oder verwundet war, gelang es ihnen auf dem nur 30 Meter entfernten und durch kein Drahthindernis gesicherten rechten Flügel einzudringen.

Sofort wurde zum Gegenstoß geschritten. Einen Zug unter Führung des Reserven führte Unteroffizier d. Res. Fritz Lehmann (aus Dresden) von der 4. Kompagnie. An der Spitze seiner Leute drang er in den völlig geschossenen Kampfgraben ein. Tote und Verwundete, Tornister, Gewehre, Spaten und Hacken bedeckten den Boden. Rückwärtig hatte der Feind Maschinengewehre zur Deckung errichtet. Kurz entschlossen riß Lehmann die erste ein und erschlug mit den ihm nächsten Leuten die dahinter in Anschlag liegenden Franzosen. Noch während des Handgemenges waren die anderen weiter vorgedrungen. An der nächsten Schulterwehr entspann sich der gleiche Kampf. Wenn auch Kameraden fielen, mit dem Kolben und dem Spaten wurde, durch das tapfere Verhalten des Führers angefeuert, unaufhaltsam Schulterwehr um Schulterwehr genommen. Nun machte sich auch der Druck unserer auf der Gegenseite vordringenden Abteilungen bemerkbar. Immer mehr wurden die Franzosen zwischen den Schulterwehren eingeengt, so daß ihnen schließlich keine andere Wahl blieb, als sich zu ergeben.

Fünfzig Feinde streckten nach dreistündigem erbittertem Kampfe die Waffen. Unteroffizier Lehmann, der auch bei den nächsten Angriffen seinen Leuten mit dem gleichen Mut voranging, wurde mit der silbernen St. Heinrichs-Medaille ausgezeichnet.

Mut und Ausdauer.

Es war am 5. April 1915, der zweite Ostertag. Das 3. Bataillon des Infanterie-Regiments König Ludwig III. von Bayern (2. Niederschlesisches) Nr. 47 stand in der nächstfolgenden Nacht abgelöst werden, als um 10 Uhr morgens die feindliche Artillerie plötzlich ein lebhaftes Feuer eröffnete. Dieses steigerte sich nach und nach zu einem Trommelfeuer, es mußte daher mit einem Angriff der Franzosen gerechnet werden. Der an die 11. Kompagnie ergangene Befehl, die zweite Stellung des Bataillons zu besetzen, gelangte nicht bis zu der Gruppe des Unteroffiziers Maurik aus Büllen, Kreis Ahaus in Westf., die sich am äußersten rechten Flügel der Kompagnie befand. Maurik ging daher mit seiner Gruppe weiter vor und erreichte trotz des heftigen feindlichen Artilleriefeuers den vorderen Graben. Die Wirkung des feindlichen Feuers hatte dieser an verschiedenen Stellen bereits vollständig zerschüttet. Maurik konnte feststellen, daß die Franzosen in der gegenüberliegenden Sappe dicht gedrängt auf 5 bis 6 Meter herangekommen waren. Sofort eröffnete er mit seiner Gruppe ein wohlgezieltes Schützenfeuer, dessen Wirkung die Anstürmenden der stürmenden Franzosen zum Opfer fielen. Zunächsten war der Feind links in die Stellung eingedrungen. Von der Gruppe Maurik waren bereits drei Mann gefallen und einer verwundet. Die übriggebliebenen vier Mann verjagten mit Handgranaten den Feind, der sich fluchtartig in seine alte Stellung zurückzog.

Inzwischen war es dunkel geworden. Der Feind mußte wissen, daß bei den der Gruppe Maurik gehörenden Grabenstück schwach besetzt war. Maurik forderte deshalb sofort Verstärkung an, die auch bald in Stärke eines Zuges einer anderen Kompagnie eintraf. Das besetzt gewesene Grabenstück wurde nun näher untersucht. Hierbei konnte Maurik noch 33 Franzosen, die sich in einen versteckt gelegenen Stollen geflüchtet hatten, gefangen nehmen. Beim Morgengrauen begann die feindliche Artillerie wieder lebhaft zu feuern. Nachdem gegen 10 Uhr morgens die Gruppe abgelöst war, erstattete Unteroffizier Maurik seinem Kompagnieführer Meldung über alles Geschehene.

Dem tapferen Manne, der bereits bei einer früheren Gelegenheit durch das Eiserne Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet worden war, wurde eine schöne Belohnung zuteil; Der Divisions-Kommandeur heftete ihm selbst das Eiserne Kreuz 1. Klasse an die Brust.

Kriegsallerlei.

Der Reichskanzler an den Reichsverband Ostpreußens.

Der „Reichsverband Ostpreußenhilfe", der, wie wir mitteilten, in Berlin gegründet worden ist, will, wie Polizeipräsident v. Lüdinghausen darlegte, als Zentralstelle dienen für die Gesamtbestrebungen der aus demselben Grundgedanken hervorgegangenen, durch den gleichen Zweck zu einer Gemeinschaft verbundenen Vereine, ohne deren zum Selbstständigkeit in der Fürsorge für die von ihnen übernommenen Patentstädte und Patenkreise irgendwie zu beeinträchtigen; er wird den dem Verbande angeschlossenen Einzelvereinen bei Ausführung der von ihnen geplanten Hilfstätigkeit, insbesondere durch gegenseitigen Austausch der gemachten Erfahrungen, zur Seite stehen, ihnen zur Erreichung ihrer Ziele Anregungen geben sowie aus einem hierfür zu schaffenden Fonds — der Verein verfügt bereits über eigene Mittel — gewisse Ungleichmäßigkeiten, die sich bei Versorgung der einzelnen ostpreußischen Städte und Kreise ergeben haben, in billiger Weise ausgleichen, so daß die verschiedenen geschädigten Bezirke in einem angemessenen Verhältnis zu ihrer Bedürftigkeit und zueinander bedacht werden. Auch eine selbständige Wirksamkeit des Verbandes ist auf gewissen Gebieten, die über den Rahmen der sachlich und örtlich begrenzten Arbeitsgebiete der Einzelvereine hinausgehen, geplant.

Die Versammlung beschloß, dem Reichskanzler und dem Generalfeldmarschall v. Hindenburg das gemeinschaftliche Ehrenpräsidium anzutragen.

Der Reichskanzler entsprach dieser Bitte durch nachstehende drahtliche an den Verbandsvorsitzenden, Oberpräsidenten v. Batocki gerichtete Erwiderung:

Euer Exzellenz danke ich verbindlichst für die Mitteilung über die heute vollzogene Begründung des „Reichsverbandes Ostpreußenhilfe". Die damit hergestellte enge Gemeinschaft zwischen den von der Kriegsnot betroffenen Teilen Ostpreußens und der Gesamtheit der im Reich und über seine Grenzen hinaus in edlem Wettstreit gebildeten Hilfsvereine brachte ich als kostbares neues Zeugnis für den uns und unsere Verbündeten zum Siege führenden Geist unbedingter gegenseitiger Opferbereitschaft. Ich rechne es mir deshalb zur hohen Ehre, das Ehrenpräsidium des Verbandes zu übernehmen und an der Durchführung der ihm gestellten großen Aufgaben nach Kräften mitwirken zu dürfen.

gez. Bethmann Hollweg.

Von dem Minister des Innern, v. Loebell, ging auf die Anzeige von der erfolgten Begründung des Reichsverbandes folgende Depesche ein:

Die freundliche Mitteilung von der Gründung des Reichsverbandes deutscher Kriegshilfsvereine für Ostpreußen begrüße ich mit herzlichem Dank und besonderer Freude. Den Männern, die den Gedanken der Ostpreußenhilfe in die Tat umgesetzt haben in allen Gauen des Vaterlandes, gilt auch der Dank der Staatsregierung, deren Fürsorge um die heimgesuchten Kreise und Städte die Ostpreußenhilfe ergänzen will in freiwilligem Liebswerk. So möge die Zusammenfassung ihrer Bestrebungen im Reichsverbande der Provinz Ostpreußen zum Segen, dem Vaterlande zur Ehre gereichen.

gez. v. Loebell,
Staatsminister und Minister des Innern.

Der „Reichsverband" will als Zentralstelle für die Gesamtbestrebungen der in der sogenannten „Patenschaftsbewegung" miteinander verbundenen Vereine dienen, ohne deren Selbständigkeit irgendwie zu beeinträchtigen. Zum Verbandsvorsitzenden wurde der Oberpräsident der Provinz Ostpreußen v. Batocki-Bledau, zum geschäftsführenden Vorsitzenden der Frhr. v. Lüdinghausen gewählt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191604214/fragment/page=0002